

2. Bericht aus Jayyous in Palästina

Jayyous, 5. Oktober 2011

Liebe Familie, Freunde, EAs und Interessierte,

vor einem Monat bin ich in das „Abenteuer Palästina“ gestartet. Viele wohl meinende Freunde runzelten wegen eventueller Gefahren die Stirn, zumal in unsere Zeit die Entscheidung über die Aufnahme Palästinas als vollwertiges 194. Mitglied der UN fallen würde. Auch der Israel-Korrespondent der SZ sah bei einer pro-palästinensischen Entscheidung eher Unruhen und eine Zunahme der Gewalt bis hin zur 3. Intifada drohen. Welche Verbesserungen würde denn die israelische Regierung überhaupt zulassen? Dass aus

Frustration leicht Aggression wird, ist eine alt bekannte Tatsache.



Bevor ich mit „einfachen“ Palästinensern ebenso wie mit Bürgermeistern, Lehrern und Universitätsangehörigen aus Qalqilya über dieses Thema sprach, hielt ich die Argumentation des SZ-Korrespondenten für sehr plausibel. Hier aber hat sich meine Position Grund legend verändert.

Die zahlreichen, friedlichen, singenden, auf den Straßen tanzenden Menschen während des „Public Viewing“ bei der Rede von Mahmud Abbas vor der Generalversammlung zeigten die ungeheure Sehnsucht der Palästinenser nach Anerkennung und Respekt. Es geht jetzt darum, ihnen ihre Würde wieder zu geben, die durch die Besatzungspolitik tagtäglich missachtet wird. Naim, Chef der Lehrgewerkschaft im Bezirk Qalqilya, Fatah-Vertreter in Ramallah und Koordinator der Aktion „194“ sagte mir: „Der Süd-Sudan hat es in wenigen Monaten zu einem vollwertigen Mitglied der UN geschafft. Wir warten darauf jetzt seit 63 Jahren. Für unser Selbstbewusstsein wäre die Anerkennung ein Meilenstein, selbst wenn sich erst mal nichts wirklich ändert.“ Auf meine Frage, ob nicht weitere Verhandlungen, wie sie das Nahost-Quartett vorschlagen, sinnvoll wären, geriet der besonnene Mann fast in Rage: „Worauf sollen wir denn warten? Israel schafft vollendete Tatsachen. Sie verändern die Namen arabischer Dörfer wie Kadum in der Nähe Qalqilyas in den hebräisch klingenden Ortsnamen Kadumim, damit Touristen denken, das seien israelische Dörfer. Das Stadtbild in Jerusalem um die Al Aksa Moschee wird durch die Zerstörung palästinensischer Häuser verändert. Die Dörfer der Beduinen in der Negev-Wüste erscheinen auf keiner israelischen Karte, es gibt dort keine Straßen- oder Ortsbezeichnungen. Auch hier bei uns werden unsere Dörfer immer mehr von Siedlungen umrandet, damit die Gegend schließlich israelisch aussehen soll. Es ist allerhöchste Zeit für uns!“ Ian, mein 72jähriger Kumpan in Jayyous, bestätigt Naims Aussage über die Beduinendörfer. Ian war bereits mehrfach in Israel und

Palästina und wollte während seiner freien Tage einen alten Beduinenfreund im Negev besuchen. Vergeblich, denn weder Internet noch Google Earth konnten ihm helfen.

Mahjib, den Leiter des Englisch Departments an der Al Quds Open University von Qalqilya, fragte ich ebenso nach seiner Einschätzung hinsichtlich einer möglichen UN-Entscheidung: „Wir haben kein Problem mit den Juden als Juden. Sie haben ihren Staat, und wir wollen unseren haben. Seit 15 Jahren durfte ich nicht mehr nach Jerusalem, um in der Al Aksa Moschee zu beten. Ich bin jetzt 40 Jahre alt, erst mit 55 darf ich als Mann ohne Permit nach Jerusalem. Ist das die Freiheit der Religionen? Arafat und Rabin haben sich die Hände geschüttelt. Aber SIE haben Rabin ermordet, nicht wir!“

Mit diesen sehr emotionalen Worten entließ uns Mahjib in unseren English Club. Amina, engagierte und liebenswürdige 21jährige Leiterin dieses offenen Kurses für junge Frauen und (einige wenige) Männer, wartete schon auf uns, um mit uns vier „Jayyousis“ und ihren Mädchen die zweite English Lesson durchführen zu können. Ian als ehemaliger Englisch-Seminar-Leiter war in seinem Element, begann mit dem englischen Kinderlied „Ten Green Bottles“ und teilte danach Gruppen ein, in denen wir von den Mädchen auf Englisch interviewt wurden. Anschließend wurden die Ergebnisse von ihnen mit viel Gelächter und Gekicher vor den anderen vorgetragen. Unser Eindruck: Die Freude auf diese „Mittwoch-Lessons“ ist auf allen Seiten nicht mehr zu übersehen.



Über die israelische Siedlungspolitik lassen sich sicher Bücher füllen. In meinem ersten Bericht aus Jayyous habe ich auch schon darüber geschrieben. Aber wir treffen immer wieder auf zum Teil kuriose Beispiele. So besuchten wir den 65jährigen Hani Amer in seiner „Enklave“ nahe dem Dorf Azzun Atma, das eine eigene unrühmliche Geschichte hat. Hani lebt in einem Haus auf einem etwa 500 Quadratmeter kleinen Grundstück, eingeklemt zwischen der 8m hohen Mauer, einer Armeestraße und einer unmittelbar hinter/neben seinem Haus liegenden israelischen Siedlung. Auf seinem Grundstück stehen nur ein paar

Obstbäume und ein fast verfallener Stall mit drei oder vier Ziegen. Um ihn zu besuchen, mussten wir durch ein Tor direkt neben der Mauer (Foto oben), für das Hani einen Schlüssel besitzt, den ihm die Armee überlassen hat. Warum sie ihm nicht, wie gewöhnlich, eine Demolition Order präsentiert? Hani: „Sie trauen sich nicht, weil ich ständig Besuch von NGOs wie z.B. von EAPPI bekomme. Diese Öffentlichkeit hat Israel nicht so gern. Sie haben mir sogar schon viel Geld für mein Grundstück angeboten. Aber ich verkaufe nicht. Das war immer das Land unserer Familie.“ Er fügt hinzu, dass er dann auch große Probleme in der palästinensischen Gesellschaft bekäme – eine wahre Sandwich-Position. Natürlich kann Hani sein Gelände auch verlassen, hat dafür ein nahezu ganzjähriges Permit, um seine Felder außerhalb zu bestellen. Zufälliger Weise (?) gilt dieses Permit nicht für den Monat Oktober, der Zeit der Olivenernte. Wenn Hani im November wieder auf sein Land darf, sind die Oliven



von Siedlern abgeerntet.

Neben der UN-Entscheidung ist die Olivenernte ein weiterer Höhepunkt unseres Aufenthaltes. Leider gilt das Wort „Höhepunkt“ nur eingeschränkt für die palästinensischen Bauern. Auf dem oben stehenden Foto sieht man eine schmale Tür in der Mauer, durch die bis vor kurzem die Bauern alle ihre Gerätschaften transportieren mussten, um auf ihre Felder zu kommen. Während der Olivenernte wurde diese Tür dreimal täglich für fünfzehn Minuten geöffnet – willkürliche Änderungen nicht ausgeschlossen. Dem Bürgermeister ist es durch Verhandlungen kürzlich gelungen, diesen Missstand zu beseitigen.

Wir selbst sind gerade wieder Zeuge alltäglicher Schikanen an einem der Agricultural Gates in Jayyous geworden: Das North Gate wurde um sieben Uhr für eine halbe Stunde geöffnet. In dieser Zeit zählten wir knapp 40 Personen mit Eselkarren, LKWs, Traktoren oder einfach zu Fuß. Als sich einer der Wartenden etwa ein bis zwei Meter zu weit von einer nicht vorhandenen Linie nach vorn in Richtung Gate bewegte, stoppte der Soldat die gesamte Prozedur; alle, ob störrische Esel oder Traktoren, mussten wieder einen Meter zurück. Erst als der „Rückzug“ nach ein paar Minuten zur Zufriedenheit des Soldaten ausgefallen ist, ging die Untersuchung von Eseln, LKWs und Personen weiter – der Finger der Soldaten immer am Abzug.

Zu unserer Verstärkung waren diesmal zwei Frauen der Tel Aviv-Gruppe von Machsom Watch angereist, Ronnie und Daphne, wahre Prachtexemplare und Musterbeispiele für Zivilcourage auf Seiten der zahlreichen israelischen Menschenrechtsgruppen. Sie wandten sich beherzt an die Soldaten, als am Ende der „Öffnungszeit“ ein LKW mit fünf Bauern an Bord nicht mehr durchgelassen wurde, obwohl es erst 7 Uhr 28 war und bei zügiger Abfertigung ein Check möglich gewesen wäre. Die Begründung der Soldaten, die uns Ronnie übersetzte: Sie müssten schnell zum South Gate in der Nähe, das nur für 15 Minuten geöffnet war, und dort würden sonst die anderen Bauern das Nachsehen haben. Tatsächlich aber ließen sich die Soldaten nach dem Schließen des Tores viel Zeit, sangen laut und ironisch ein in Israel bekanntes Lied „Wir bauen unser Haus in Israel“ und verließen acht Minuten später das Gate. Zodia und Ian, die zur selben Zeit am wenige Autominuten entfernten South Gate die Stellung hielten, wunderten sich über das späte Eintreffen der Soldaten. Das South Gate wird aus verschiedenen Gründen nur von wenigen Bauern genutzt, in unserer Zeit zumeist nur von zwei bis drei Palästinensern mit Eselkarren, für die eine Öffnungszeit von maximal 10 Minuten bislang immer ausgereicht hat. Am Habla Agricultural Gate, bei dem wir zweimal pro Woche stehen, durfte heute Morgen ein junger Mann aus Habla, Muhi Zaki Shawaneh, nicht passieren, weil er eine Sporttasche bei sich hatte, in der sich verschiedene Kleidungsstücke befanden und er verdächtigt wurde, über Nacht auf seinen Feldern bleiben zu wollen.

Auf dem Foto wird EA Mariana aus Argentinien eingerahmt von Ronnie (links) und Daphne (rechts).



Die 70jährige Ronnie von Machsom Watch, war zusammen mit Dan Bar-On, dem großen, vor drei Jahren verstorbenen israelischen Psychologen, Analytiker und Autor zahlreicher Bücher vor über 50 Jahren im selben Kibbuz. Bewegend (und rührend) für uns beide war, als ich ihr sagte, ich hätte vor meiner Reise das Buch von Dan Bar-On über „Die Last des Schweigens. Gespräche mit Kindern von NS-Tätern“ gelesen und kenne auch sein Geschichtsbuch, das er zusammen mit einem palästinensischen Historiker über die unterschiedlichen Narrative palästinensischer und israelischer Geschichte verfasst hat. Dieses Geschichtsbuch, das dem gegenseitigen Verstehen dient, ist im Frühjahr dieses Jahres

vom israelischen Erziehungsministerium für den Gebrauch an staatlichen Schulen verboten worden.

Am 2. Oktober kamen israelische Soldaten nach Jayyous, holten mehrere Jugendliche für anderthalb Stunden zu Gesprächen in ihre Militärfahrzeuge und boten ihnen Geld, Zigaretten und Permits an, wenn sie mit dem Militär „kooperieren“. In meinem nächsten Bericht im November werde ich besonders auf die Situation von Kindern und Jugendlichen aus dem Bezirk Qalqilya eingehen, die zur Zeit im Gefängnis sitzen oder gesessen haben. Hassan, beim Bürgermeister des Ortes zuständig für die Betreuung dieser Jugendlichen und ihrer Familien, hat uns hier seine Hilfe und Kontakte zu Betroffenen angeboten, muss sich aber derzeit um die Olivenernte kümmern.

Ein weiterer Schwerpunkt wird das Wasserproblem sowie die Verseuchung des Bodens durch illegale Mülldeponien seitens der Siedler hier in unserer Gegend sein. Abdulatif aus Jayyous arbeitet in der Wasser- und Umweltbehörde in Nablus und wird uns über dieses weitere zentrale Problem berichten.

Bis dahin grüße ich Euch herzlich und freue mich auch weiterhin über Rückmeldungen ebenso wie über kritische Anmerkungen, vor allem aber darüber, wenn Ihr meine Berichte weiter leitet.

Shalom und Salam

25 Schafe am Habla Gate und nur ein Permit - für den Schäfer



Ekkehart Drost

Ich bin vom 11. September bis 8. Dezember 2011 tätig im Auftrag von Pax Christi Deutschland als Ökumenischer Friedensdienstler für das Programm „Ecumenical Accompaniment Programme in Palestine and Israel“ (EAPPI) des Weltkirchenrates (WCC/ÖRK). Dieser Bericht gibt nur meine persönlichen Ansichten wieder, die nicht unbedingt die von Pax Christi oder des WCC sind. Wer diese Informationen verbreiten will unter Berücksichtigung des offiziellen Standpunkts der Organisationen kann diese in Erfahrung bringen bei der Pax Christi Organisatorin Iris Bildhauer (irisbildhauer@aol.com) oder beim EAPPI Communications Officer (eappi-co@jrol.com).

